



Ninni Schulman

NICHTS
IST
VERZIEHEN

Schwedenkrimi

Es war keine Überraschung, dass ihr die kurzen Haare besser standen als den meisten. Sandy sah in allem gut aus, das war schon immer so gewesen. Gab es irgendeinen Jungen, der nicht in sie verliebt gewesen war? Wohl kaum.

»Sune hat schon einen im Kahn«, erklärte Sandy und nahm die große Schale mit Kartoffelsalat entgegen. »Er hat es grade so geschafft, vorher noch den Rasen zu mähen.«

»Was einen ja nicht gerade erstaunt«, entgegnete Jeanette.

Schon in ihrer Schulzeit war es ein offenes Geheimnis gewesen, dass Sune heimlich soff, aber irgendwie war es ihm trotzdem gelungen, seinen Job nicht zu verlieren.

»Jetzt steht hier nicht rum und quatscht«, meckerte Lena, die schon wieder auf dem Weg zurück in die Hütte war. »Die anderen kommen bald.«

Magdalena und Jeanette nahmen jede eine Schüssel und folgten über den Plattenweg, der voller Moos und Grasbüschel war. Sunes Großmutter wäre nicht erfreut, wenn sie sähe, wie er alles hatte verkommen lassen.

Doch Lena und Sandy hatten sich richtig ins Zeug gelegt, um eine schöne Atmosphäre zu schaffen. Ein Feuerkorb mit Birkenholz stand neben der halb verrotteten Treppe, und der Apfelbaum hing voll mit an Drähten aufgehängten Gläsern.

Magdalena sah über die Weide, die damals das Wochenende über als Zeltplatz gedient hatte. Wenn sie sich recht erinnerte, waren sie am Samstagmorgen der ersten Schulwoche der Neunten hingefahren und am Sonntagnachmittag wieder nach Hause. Am besten konnte sie sich noch an die Gespensterwanderung erinnern, die sie spät am Abend unternommen hatten, doch vorher hatten Kanufahren und Baden auf dem Programm gestanden.

Hatten nur Tina und sie im Zelt ihres Vaters geschlafen? Oder waren Jeanette und Lisa auch dabei? Durchaus möglich.

Sie erkannte den Platz wieder, an dem das Zelt damals gestanden hatte, und erinnerte sich, dass sie erst mal eine Menge Tannenzapfen hatten aufsammeln müssen, ehe sie es aufstellen konnten. Das kleine Zwei-Mann-Zelt von Alice und Unni hatte gleich daneben gestanden. Eine Tanne gab es nicht mehr, nur einen Baumstumpf, der in dem hohen Gras fast nicht zu sehen war.

Danjel hatte ein Zelt für sich allein gehabt. Magdalena erinnerte sich, wie er unter dem schlaffen Zelttuch herumgekrochen war, nachdem Freddie und Mårten ihm alle Heringe rausgezogen hatten. Mårten hatte so gelacht, als Danjel versucht hatte, im Halbdunkel den Ausgang aus dem Zelt zu finden. Und sie selbst? Nichts hatte sie getan. Dagestanden und zugeschaut, wie alle anderen auch.

War doch nur ein Scherz.

Ich werde das hier schaffen, dachte Magdalena und holte noch einmal tief Luft. Es sind nur meine Klassenkameraden, und wir sind jetzt erwachsen.

»Wie schön ihr alles hergerichtet habt«, sagte sie, als sie auf die Veranda kamen. Die geliehenen Biertische standen in einer langen Reihe und waren mit weißen Einmaltischdecken belegt. Es gab goldfarbene Pappteller und Platzkarten, Blumen und Glitter. Mårten, Jack, Tina, Jussi. Aber kein Danjel.

Niemand, dem man ein Bein stellen konnte, so dass er mit dem Teller voller Essen hinfiel.

Magdalena atmete ein paarmal ein und aus.

»Nun, es muss reichen«, sagte Lena und schaute demonstrativ auf die Uhr. »Unter diesen Umständen.«

»Jetzt lass mal locker«, sagte Jeanette.

»Wenn ihr gesagt hättet, dass ihr keine Zeit habt, das Essen zu holen, dann hätte ich es auch selbst machen können.«

»Aber wir hatten doch Zeit«, erwiderte Jeanette unbekümmert, die offensichtlich gerade ausreichend mit Marinella vorgeglüht hatte.

»Das Fest beginnt in einer halben Stunde«, antwortete Lena und schleppte die Tüten weiter in die Küche.

Magdalena stellte das Roastbeef auf die Spüle, wo sich Sandy sofort darum kümmerte und es weiter auf den Küchentisch brachte.

Ein Schatten tauchte in der Tür auf, und dann stand Sune dort mit einer Bierdose in der Hand, fröhlich und mit roten Wangen. Das kurzärmelige Hemd war ordentlich in die hellen Jeans gesteckt.

»Willkommen«, sagte er. »So sollte es immer sein. Die ganze Küche voller schöner Frauenzimmer.«

»Das glaube ich gern«, sagte Lena, die Schüsseln und Schalen arrangierte und Vorlegebesteck dazulegte. »Da würdest du dich gut fühlen, was?«

»Wie ein Prinz.«

Sune nahm ein paar Schlucke aus der Dose, die garantiert nicht die erste des Tages war. Wahrscheinlich auch nicht die zweite.

Abgesehen von der rosa Gesichtsfarbe und der kleinen Kugel vor dem Bauch sah er immer noch sehnig aus.

»Kannst du mal die Baguettes aufschneiden?«, fragte Sandy und reichte Magdalena ein Brotmesser.

Jeanette erhielt den Auftrag, den Käse zu verteilen.

»*Es wird gut gehen, es wird lustig werden, entspann dich ...*«

Still wiederholte Magdalena ihr Mantra, während sie das Brot aufschnitt.

»Die Gespensterwanderung wird voll gruselig«, sagte Sandy hinten am Küchentisch.

»Ja, das haben wir gut hingekriegt«, erwiderte Sune.

Er betrachtete Lena eingehend, die jetzt mit einer Suppenkelle aus einem Eimer Willkommensdrinks in Plastikbecher schöpfte, und am Ende landete sein Blick auf ihrem Hintern.

»Alleine würde ich mich nie trauen, den Weg zu gehen«, sagte Sandy und lachte.

Stockdunkel war es damals an jenem Augustabend gewesen, und die Lichtkegel der Taschenlampen waren über Bäume und Steine geglitten. Magdalena hatte Jeanette fest an der Hand gehalten und sich vorgestellt, es sei die Hand von Jack, und als sie genau unter dem Brett, über das sie liefen, den Puppenkopf im Bach entdeckt hatten, hatten beide laut losgeschrien.

Sandy nahm den Laptop vom Kühlschrank.

»Was wollt ihr hören?«, fragte sie. »Wünscht euch was!«

Lena warf ihr einen ärgerlichen Blick zu und sah sich im Küchenchaos um, sagte aber nichts und füllte weiter die Drinks ein.

Noch ehe jemand antworten konnte, hatte Sandy »Moonlight shadow« von Mike Oldfield angemacht und die Lautstärke hochgedreht. Dann schloss sie die Augen und machte ein paar Tanzschritte, wie immer wohl wissend, dass alle anderen sie anschauten. Mit dem Käsehobel in der Hand legte Jeanette ein paar Moves hin.

Magdalena meinte, Motorengeräusche von draußen zu hören, und trat ans Fenster, um nachzusehen. Eine Frau, die sie auf die Entfernung nicht erkannte, stieg aus einem Auto, ging dann zur Fahrerseite und gab demjenigen, der hinter dem Steuer saß, einen Kuss, um dann auf die Hütte zuzugehen.

»Hallo, hallo!«, war bald aus der Diele zu hören.

Sandy sah auf und drehte die Musik wieder leiser. Sune trat ein paar Schritte zur Seite und machte der Frau Platz, die in einem Top mit kleinen Puffärmeln, weißen Hosen und einer Stoffblume im offenen Haar in die Küche kam.

»Ja, hallo, Alice!«, rief Sandy und umarmte sie fröhlich. Jetzt erkannte auch Magdalena sie. »Willkommen! Wie schick du aussiehst!«

Alice drehte eine Runde durch die Küche, Magdalena legte das Messer weg und umarmte sie.

»Wie schön, dich zu sehen!«

Das klang fast natürlich.

»Ja, wie du siehst, sind wir noch nicht ganz fertig«, sagte Lena.

»Ich bin ja auch zu früh«, erwiderte Alice. »Kann ich bei irgendwas helfen?«

Sandy schüttelte den Kopf.

»Nein, ist nicht nötig. Ist gleich alles fertig. Aber du kannst dir einen Song wünschen. Was willst du hören?«

Ohne die Antwort abzuwarten, hatte sich Sandy schon für »Girls just want to have fun« entschieden und drehte die Lautstärke wieder hoch.

»Genau, jetzt legen wir los und haben Spaß«, sagte Jeanette.

Sie wollte eben noch etwas sagen, als draußen mehrere Autos wild hupend vorfuhren. Das klang wie eine ganze Rockerkarawane.

Jetzt kamen sie alle. Magdalena schloss die Augen und umklammerte das Handy in ihrer Tasche.

Durch das Küchenfenster waren gedämpft fröhliche Stimmen zu hören, am lautesten die von Jeanette, die mit einem Glas in der Hand über die Wiese stöckelte.

Magdalena holte ein weiteres Mal tief Luft, als sich die Gruppe näherte.

Der Mann mit dem grauen Vollbart, der sich in Jeanettes Nähe hielt, war vermutlich Freddie, jedenfalls sah er seinem Vater ungeheuer ähnlich. Den Hockeybody schien er sich erhalten zu haben, wenn er auch viel kleiner aussah, als sie ihn in Erinnerung hatte.

Und da stand Ted und wiegte sich von einem Fuß auf den anderen.

Der Mann in der Lederweste musste Jussi sein. Doch, klar, das war er. Der Einzige, der mit einem Paar Krücken in der Hand zufrieden aussehen konnte. Den warf nichts aus dem Gleichgewicht.

Und dann Jack in schlabberigem T-Shirt und mit der Sonnenbrille auf dem Kopf. Und das alte selbstsichere Lächeln.

Sie sollten das Interview möglichst bald machen, damit es fertig war, ehe irgendjemand die Contenance verlor.

Lena ging mit einem Tablett voller Plastikbecher herum und sorgte dafür, dass sich jeder einen nahm.

Magdalenas Finger begannen zu kribbeln, und sie spreizte sie, um das unangenehme Gefühl abzuschütteln.

Als ein weiteres Auto auf den Vorplatz gefahren kam, verstummten alle Gespräche.

Dem dunkelblauen BMW entstieg eine fremde Frau. Sie beugte sich vor und sagte etwas zum Fahrer, dann schlug sie die Tür zu und kam über die Wiese geschritten, während der BMW zurücksetzte und wieder im Wald verschwand. Es dauerte ein paar Momente, ehe Magdalena begriff, dass es Tina war. Ihre Tina.

Das normalerweise mittelblonde oder rattenfarbene Haar, wie Tina es in ihrer Jugendzeit selbst genannt hatte, war inzwischen fast platinblond und von einer teuren Sonnenbrille lässig zurückgehalten. Das ärmellose Kleid zeigte einen Körper, um den sie jeder Elitesportler beneiden würde. In der Armbeuge baumelte eine teure Handtasche, und auch Tina hatte sich nicht mit bequemem Schuhwerk abgegeben.

Jeanette gab einen neuen kleinen Freudenruf von sich und eilte mit ausgestreckten Armen auf sie zu.

»Meine Güte, Tina!«, tönte sie. »Ich habe dich ja fast nicht wiedererkannt!«

Magdalena sah zu, wie sie einander fest umarmten und hin und her wiegten.

Eine Frau in einem Vintage-Kleid schloss sich an. Das musste Unni sein. Lange Zeit standen die drei so, wie Teamspieler vor einem Match, ehe sie einander losließen und auf die Hütte zugingen.

Magdalena nahm ihr Handy. Konnte sie Petter anrufen?

»Da bist du ja!«, war eine künstlich aufgedrehte Stimme zu hören, und im nächsten Augenblick stürmte Tina mit Unni im Gefolge in die Küche.

Und plötzlich war die Küche ein Chaos aus Absätzen, klappernden Armbändern und schwerem Parfümgeruch.

»Es ist so schön, dich zu sehen«, sagte Tina dicht an ihrem Ohr und drückte sie an sich. Magdalena erwiderte die Umarmung und konnte ein wenig locker lassen.

»Ja, das finde ich auch.«

Dann war Unni an der Reihe, Magdalena zu umarmen.

»Wir müssen nachher unbedingt noch mehr reden«, sagte Tina, als Unni sie losließ. »Wir haben so viel aufzuholen!«

Magdalena bekam ein »auf jeden Fall« heraus, dann nahm sie wieder das Handy. Sie musste einfach Petters beruhigende Stimme hören, musste ihn sagen hören, dass es hier nur um einen einzigen Abend ging und dass er da war und auf sie wartete. Dass ihr normales Leben noch existierte.

Während sie die Nummer aufrief, ging sie auf die Veranda hinaus.

»Hallo, Magda«, sagte eine Stimme.

Magdalena sah auf. Ted stand unten an der Treppe und lächelte sie an, in der Hand einen halb geleerten Becher.

»Entschuldige«, sagte sie und hielt das Handy hoch. »Ich muss nur schnell telefonieren.«

Atmen. Es ist nicht gefährlich. Das hier wird gut gehen.

Ted blieb stehen und sah Magdalena nach, die mit dem Handy in der Hand wieder durch die geöffnete Tür verschwand. Die hielt sich ja für ganz schön wichtig. Mein Gott, sie arbeitete ja schließlich nicht bei CNN, oder?

Er nahm ein paar Schlucke von dem alkoholfreien Drink, den Lena so zuvorkommend serviert hatte, ohne dass er darum gebeten hatte, und hielt über den Becherrand nach jemand anders Ausschau, mit dem er plaudern könnte. Tina, Alice und Sandy standen in einem Kreis zusammen, alle etwas steif in ihren schicken Kleidern, aber die Stimmen zwitscherten laut. In der Schule war Tina eigentlich nicht so übermäßig hübsch gewesen, oder?

In früheren Zeiten hätte er sich da reingedrängt, den Arm um eine von ihnen gelegt und etwas halb Witziges gesagt, aber jetzt wusste er nicht mehr, wie er sich verhalten sollte.

An der Wand zur Hütte standen Freddie und Jeanette. Freddie grinste und lachte glucksend, während Jeanette ihn mit zusammengekniffenen Augen ansah und wieder und wieder eine unsichtbare Haarsträhne wegwischte, die in der leichten Abendbrise an ihrem Kinn hängenzubleiben schien.

Auch da war kein Platz für ihn.

Mit einem Mal kam ihm sein Hemd viel zu groß vor, es flatterte wie ein Sack um seinen Oberkörper. Als er Freddie in seiner abgenutzten Jeans und den Sneakers sah, bereute er seine eigene Kleiderwahl. Dieses T-Shirt, das so perfekt auf dem gut trainierten Brustkorb saß, war obendrein sicher doppelt so teuer wie sein Hemd.